

Internet-Gefahren lauern im Kinderzimmer

Grundschule Altenbach veranstaltete Vortrag unter anderem zu Cybermobbing – Referenten sehen Eltern in Verantwortung

Von Stefan Kern

Schriesheim-Altenbach. Grundschulkin- der haben viele bei Risiken in der digita- len Welt noch nicht so wirklich auf dem Schirm. Aber das ist ein Fehler: Smart- phones, so die beiden Referenten Anja Kegler und Günther Bubenitschek bei ihrem Vortrag „Cybermobbing – Gefah- ren des Internets und der Handynutzung im Grundschulalter“ in der Altenbacher Verwaltungsstelle, haben das Kinderzim- mer längst eingenommen. Das berge be- sondere Risiken.

Denn vieles von dem, was sie hier zu se- hen bekommen, überfordere sie. Kegler und Bubenitschek ließen keinen Zweifel dar- an, dass sie nicht nur die eklatanten Ver- stöße gegen das Kindeswohl rund um Ge- walt und Pornografie im Auge haben. Schon ein Trailer zu „Ice Age“ könne Kin- der bei genauerem Betrachten überfor- dern und Angst machen.

Geladen hatte zu der Veranstaltung die Rektorin der Grundschule, Anja Münster- Doubravsky. Für sie ist Kinder- und Ju- gendschutz ein zunehmend wichtiges The- ma, was – angesichts der sehr kleinen Be- sucherzahl – bei vielen Eltern aber noch nicht angekommen zu sein scheint. Seit ei- nigen Jahren beobachtet Münster-Dou- bravsky, dass der Kreis der Kinder mit Smartphone auch in ihrer Grundschule zunimmt. Dies bringe Probleme mit sich. Es sollen schon heimlich Fotos gemacht, online gestellt und kommentiert worden sein: „Und das war nicht immer schön.“

Anja Kegler, Referentin für medien- pädagogische Elternarbeit im Landes- NetzWerk der Aktion Jugendschutz Baden-Württemberg, betonte gleich zu Be- ginn, dass Cybermobbing bei Kindern nicht ohne Weiteres mit Cybermobbing bei Er- wachsenen verglichen werden könne: „Oft ist den Kindern gar nicht klar, was sie da anrichteten.“ Dies den Kindern klar zu machen, sei Aufgabe des Elternhauses. Denn hier würden auch die ersten Schrit- te in die virtuelle Welt unternommen. Zum



Günther Bubenitschek von der polizeilichen Kriminalprävention forderte in der Verwaltungsstelle eine „Kultur des Hinsehens“: Allzu oft wer- de in Fällen von Cybermobbing geschwiegen – und das nicht nur bei Kindern. Foto: Dorn

Beispiel müsse klargemacht werden, dass heimlich Fotos zu machen nicht in Ord- nung ist.

Auch ob ein eigenes Smartphone über- haupt früh zum Thema werde, habe viel mit den Eltern zu tun: Kinder erlebten ihre Eltern im ersten Lebensjahr zu einem Drit- tel ihrer Wachzeit mit Smartphone oder Tablet. Damit wüssten sie, dass diese Ge- räte wichtig sind.

Den Kindern diese Medien einfach vor- zuenthaltend, ist in den Augen Bubenit- scheks, Kriminalkommissar und Referent für Medienbildung und -sicherheit in der Kriminalprävention, auch nicht zielfüh- rend. „Aber Kinder müssen, wie auch in

der realen Welt, begleitet werden.“ Dazu gehöre das Wissen, dass Kinder bis sechs Jahren nicht richtig zwischen real und fik- tional unterscheiden können. Erst zwi- schen dem sechsten und zwölften Lebens- jahr wird diese Kompetenz aufgebaut, da- nach kann ein Kind Realität und Fiktion klar unterscheiden.

Neben aktivem Begleiten sei auch tech- nischer Schutz empfehlenswert, zum Bei- spiel durch Filterprogramme (www.surfen-ohne-risiko.net). Beim Cybermobbing ist das anders. Hier bedürfe es einer Kul- tur des Hinsehens, so Bubenitschek. Allzu oft würde geschwiegen und weggesehen – und das nicht nur bei Kindern.

Durch Cybermobbing komme es zu einer fatalen Änderung der Wertvorstel- lungen: In der Gruppe erscheine das Ver- halten schnell als gerechtfertigt, der Be- troffene sei selbst schuld und habe es ver- dient. Das Opfer selbst hat allein dagegen keine Chance und ziehe sich häufig zu- rück. Dabei habe ein Kind nur eine Chan- ce aus dieser Situation herauszukommen, wenn Eltern, Freunde und Lehrer ihm bei- stehen und das Problem offen angehen.

Laut Kegler und Bubenitschek liegt das im Verantwortungsbereich der Eltern: „Sie müssen die Risiken kennen, ihre Kinder sensibilisieren und begleiten, Regeln auf- stellen und sich selbst daran halten.“